

"Da kommen deine Schnecken Liebling!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 50

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

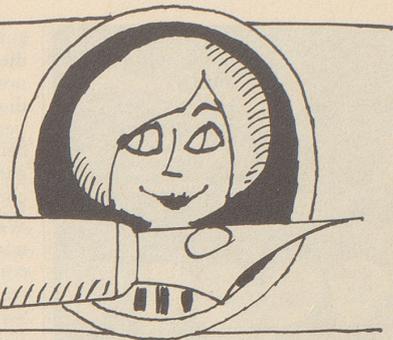
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Die Geheimnisse der Sphinx

sind nichts gegen die eines Prospektes, der mir aus einem Hotel auf den Balearen zugewandt ist. Da steht unter anderem:

«Aufreichnung. Die Zimmer stehen den Gästen zur Verfügung am Ankunftstag ab ..., usw.

Restaurant: Frühstück. Von 8 bis 10, usw. Abzug wird nicht zugestimmt für Mahlzeiten ausserhalb des Hotels.

Unsere Empfangsabteilung ... wird alle Bankbillette und Schecks wechseln, die in Spanien gesetzmässig sind.

Rechnungen: Die Gäste werden gebeten, am die Rechnungen zu regeln bei unserer Empfangsabteilung.

Wertdepot: Die Verwaltung des Hotels ist nur verantwortlich für Sachen die gegeneinem Aufbewahrungszettel von unserer Empfangsabteilung des Hotels in den Geldschrank abgeben ist.

Weschen und Bügeln: Das Zimmersmädchen wird Ihnen darüber Auskunft geben.

Arzt Wir hoffen, dass Ihr Aufenthalt .. ohne Schwierigkeiten sein wird. Jedenfalls wenn nötig verfügt unser Hotel über einen Dienst für Dringende Sachen.

Empfangsabteilung und Pförtnerie: Diesen beiden Abteilungen geben Auskunftüber:

Gärten und Ausflüge über die Insel ... mit maximum Bequemlichkeiten.»

Nett ist auch, daß der Prospekt (er geht im oben angeschlagenen Stil weiter) genau mit demselben mysteriösen Wort aufhört, mit dem er begonnen hat, und durch den völlig verschiedenen Zusammenhang wird es noch mysteriöser, nämlich:

«Aufreichnung Die Verwaltung versucht Ihnen Ihre Wünsche und Eventuellen Reklamationen zu sagen ...» Das hat geradezu etwas Seherisches. Wenn man nur wüßte, was eine Aufreichnung ist.

Ich habe schon einmal an dieser Stelle gesagt, wie sehr ich mich immer an der Sorglosigkeit freue, mit der die Kinder des sonnigen Südens die deutsche Sprache handhaben. Eben schickt mir eine Leserin eine Gebrauchsanweisung für eine itali-

enische Kaffeemaschine zu, auf der es zwar viel weniger bunt zugeht als im Balearenprospekt, aber doch auch ganz hübsch: «Füllet den kleinen Kessel der Kaffeemaschine ... usw. Stellet dann in den Kessel den trichterförmigen Rand und füllet ihn mit Kaffee.» Es tönt ganz biblisch, nicht wahr. Aber zwischen-

durch sagen sie uns ganz konventionell «Sie». Warum wohl? Vielleicht einfach, um Abwechslung in die Sache zu bringen.

Ernster zu nehmen ist dann schon, was die gleiche Abonnentin an deutschen Schnitzern zitiert (und belegt), von Leuten, die nicht nur deutschsprachig sind, sondern auch noch Deutsch schreiben (oder das, was sie dafürhalten).

Da ist, aus irgend einem Blatt, unter «Die Schenkungssteuern» das schöne Wort «Schenkgeber» zu lesen. Früher hieß das schlicht «der Schenker». Aber es waren ja auch schlichtere Zeiten.

Eine noch fast wüstere Sprachschöpfung steht im Inserat einer Genossenschaft in Zürich: «Die alt-preisigen Waren», steht da, würden gemäß bisheriger Praxis total ausverkauft, ohne Preisaufschlag.

Das gefällt mir, und gehört sich eigentlich, weil alles andere sich nicht gehört, aber das Wort «alt-

preisig» gehört unbestreitbar zu den wüsten Wörtern, die man uns in unserer Jugend verboten hat – oder hätte verbieten sollen, wenn es mit rechten Dingen zuing. Bethli

«Unbekümmert und verantwortungslos»

Von den letzten goldenen Sonnenstrahlen profitierend, schlenderte ich an der schon schwächlichen Sonne dem See entlang durchs raschelde Laub. Auf einer Bank saß, allein und in sich versunken, ein Betagter, wohl die letzten Sonnenstrahlen genießend. Ich setzte mich zu ihm. Stumme Zweisamkeit. Dann erschien eine junge Mutter, ein zirka fünfjähriges Maiti an der Hand und im Kinderwagen einen munteren Sprößling. Neben mir nahm sie Platz. Ich schaute auf den kleinen Strampelpeter. Er lachte mich an. Es war Liebe auf den ersten Blick. «Mami», zwängte das Maiteli, «wann gehen wir endlich go poschte in die Stadt?» Etwas müde, so schien mir, gab sie Bescheid. «Soll ich Ihnen den Kleinen hüten?» fragte ich daraufhin die junge Frau, die mich fast erschrocken aus ihren tiefliegenden Augen anstarrte. Aber sie faßte sofort

Vertrauen. «O, das wäre allerdings viel einfacher», stammelte sie, «und mit dem Tram wären wir ja bald wieder zurück?» – «Es darf auch zu einem Käfli langen, ich versäume nichts und warte hier, bis Sie kommen», wendete ich ein. Rasch nahm sie das Maiteli bei der Hand und beide strebten der Tramhaltestelle zu. Mein Schützling lachte weiter und schien die Abwesenheit seines Mamis gar nicht bemerkt zu haben. Dann aber meldete sich der bis anhin stumme Nachbar: «So sind sie», schimpfte er, «die jungen Mütter, unbekümmert und verantwortungslos. Ueberlassen dem ersten besten das eigene Kind. Sowas wäre in meiner Jugend nie vorgekommen.» Ich wollte ihm etwas erzählen von Aushelfen und Vertrauen haben, aber mein Buschi fing plötzlich an zu weinen, so daß ich aufstand.

Und während ich das Wägeli vor mir herschob, kam mir die Kinderepisode meiner Bekannten in den Sinn. Ihr Vreni mußte nach der Schule stets sofort nach Hause kommen. Die Schulfreundin aber murrte, weil sie nie mitspielte, und einmal entspann sich dann folgender Dialog zwischen den beiden: «Warum gehst du denn immer so rasch heim?» – «Ich muß meinem Mami helfen!» – «Aber was denn?» – «Abtrocknen, Schuhe putzen und poschte.» – «Jä, händ Ihr e keis Grosi fürs Gröbscht?»

Mein Schutzbefehlener hatte das Weinen aufgegeben, und als sein Mami – die Sonne war schon fort – mit ihrem Maiteli auftauchte, schlief er sanft. Die junge Frau aber schien mir viel munterer und die Kleine hüpfte vor Zufriedenheit.

Drum – warum nicht auch einmal Grosi spielen fürs Gröbscht?

Hedwig

Das Mehrzwecktuch

In meiner Phantasielosigkeit hielt ich das Taschentuch bisher für ein recht prosaisches Wäschestück. Ich muß dabei natürlich jene hauchzarten Spitzentaschentücher, mit denen unsere Urgroßmütter Tränen der Rührung diskret abtupften, ausnehmen, weil ich keine solchen besitze.

Nun: Abgesehen von seiner gelegentlichen Verwendung als Reini-

